

Preis
ohne illustrierte Beilage für 13
Bogen vierteljährlich 7 Sgr. 6 Pf.
bei der Expedition. Bei allen
Postanstalten 22 Sgr. 6 Pf.
halbjährlich.
Erscheint wöchentlich Ein Mal.
Fünfter Jahrgang.

Deutsches Bürgerblatt.

Nebst Beilage mit Illustrationen.

Preis
mit illustriert. Beilage von 26
Bogen mit 100 Bildern viertel-
jährlich 17 Sgr. 6 Pf. bei der
Expedition; bei allen Postan-
stalten und im Buchhandel vier-
teljährlich 26 Sgr. 3 Pf. inkl.
Porto.

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

Nr. 23.

Siegen, den 22. Juni

1847.

Inhalt.

Zur Unterhaltung und Literatur: Männliche Würde. (Fortsetzung). —
Der Gürtel der Großfürstin. (Fortsetzung.) — Angeline. (Schluß.)
— Eine Frau unter gerichtlicher Versiegelung. — Ein Seeräuber-
stückchen. — Bunter.
Bekanntmachungen und Anzeigen. — Geld-Kours.

Inhalt der illustrierten Beilage.

Charaktere der Gegenwart: Deutsche Musiker. 12) Alb. Gust. Vorping.
— Chronik der Vergangenheit: Die beiden Leichenausträger. (Schl.)
— Schildereien aus der Fremde: Die Eisberge der Südspitze. —
Unterhaltungs-Saal: Der Preis eines Sarges. (Fortsetzung.) —
Kleine Tageschronik. — Bilder aus dem Volksleben. — Bunter.
— Bilder - Räthsel.

Männliche Würde.

Eine Erzählung, zum Theil auf Thatsachen gegründet.
(Fortsetzung.)

Noch ehe die Tafel zu Ende ging, war die Gräfin sich ihrer Gefühle schon dahin vollständig bewußt, daß dies der einzige Mann sei, den sie als Gatten sich erlesen möchte, auch war es ihrem weiblichen Scharfblick keineswegs entgangen, daß Egmont gleiche Gefühle für sie empfinde. Da aber einem solchen Manne zuzutrauen war, daß er bei den hier obwaltenden Umständen gewiß sich nicht erklären und seine feurigsten Wünsche und Gefühle lieber zu bekämpfen suchen werde, als auch nur der entferntesten Deutung Raum zu geben, er wollte die Dankverpflichtung der Gräfin zur Verbesserung seiner beschränkten Verhältnisse benutzen; so überzeugte sich die Gräfin, daß, wenn sie ihn nicht aufgeben wolle, hier das Ungewöhnliche geschehen und ihrerseits die ersten Schritte, und zwar ohne Verzug, gethan werden müßten, da Egmont am andern Morgen abzureisen entschlossen war. Mit beklemmter Brust wandte sie sich nach dem Mittagessen, und nachdem Egmont sich mit dem Versprechen entfernt hatte, am Abend seinen Besuch zu wiederholen, an die Frau des Predigers, erklärte ihr unverhohlen ihre Empfindungen, und bat sie, sich mit Rath und That in dieser Sache ihrer anzunehmen. Die Predigerin hielt es für das Beste, ihren Mann bei dieser Verathung mit hinzuzuziehen, und dieser, da ihm die Verbindung beider Personen überaus angemessen, ja gewissermaßen durch eine höhere Leitung herbeigeführt zu sein schien, war sehr gern bereit, hierbei eine Mittelsperson zu machen. Er suchte deshalb Egmont in seiner Wohnung auf, und erbat sich seine Gesellschaft für diesen Nachmittag zu einem Spaziergang nach einem kleinen sehr versteckt

liegenden Wasserfall in der Nähe des Orts. Unterwegs lenkte sich das Gespräch sehr bald auf die Gräfin, und als der Prediger scherzhaft des nicht unbemerkt gebliebenen Eindrucks erwähnte, den sie auf Egmont gemacht habe, gestand dieser ganz offen, wie sehr er sich hingezogen zu ihr fühle und wie schmerzlich er es empfinde, bei den obwaltenden Verhältnissen seine Neigung bekämpfen zu müssen. Warum denn bekämpfen müssen, fragte der Prediger, soviel ich aus Ihren Erzählungen abgenommen habe, sind Sie ein freier Mann und durch keine anderweitige Verpflichtungen gebunden, und da Sie aus einer alten berühmten Familie entsprossen sind, mithin von einer Mesalliance für die Gräfin eigentlich nicht die Rede ist, da sich ferner unverkennbar darlegt, daß diese nur den Antrag erwartet, um mit Freude ihr Ja auszusprechen, so stehe ich wirklich nicht ab. . . . — Ach, Herr Prediger, unterbrach ihn Egmont, die Aussicht, die Sie mir in ein Paradies eröffnen, und die auch mir gewordene Ueberzeugung, daß ich es wohl erringen könnte, macht mich nur um so unglücklicher, da Ehre und Selbstgefühl mir es durchaus verbieten, diese Verbindung zu knüpfen. — Der Prediger sah ihn befremdet an. — Ich bin, fuhr Egmont fort, ohne alles Vermögen, ja, in diesem Augenblick wirklich arm zu nennen, schließe ich also meine Verbindung mit der reichen Gräfin, so muß ich vor mir selbst die Augen niederschlagen, das köstlichste Gefühl des Mannes, die Selbstständigkeit wäre verloren, bei jedem Bissen, den ich genießen müßte ich mich bei meiner Frau bedanken, immer eingestehend, wie ich nichts wäre ohne sie, in allen Gesellschaften würde man sich zuflüstern, der arme Schlucker hat sein Glück gemacht, er spielt den Herrn und ist eigentlich doch nur der Diener u. s. w., nein, nein, möge mein Herz lieber brechen, als die Achtung vor mir selbst verloren gehen. — Ich habe Sie ausreden lassen, Herr v. H. . . , erwiderte der Prediger, und muß zuvörderst bemerken, daß ich ganz einverstanden mit Ihren Grundsätzen bin, aber nicht zugeben kann, daß Ihre eben gemachten Schilderungen auf den vorliegenden Fall Anwendung finden. — Wie? mein hochgeschätzter Freund, Sie ständen arm vor der Gräfin? Nimmermehr! Was wäre denn jetzt die Gräfin ohne Sie? Läßt sich wohl einen Augenblick zweifeln, daß dieselbe, wenn sie nur durch die Hingabe ihres ganzen Vermögens außer der gräßlichen Lage, in der sie sich befand, hätte gerettet werden können, dieses sehr gern zum Opfer gebracht haben würde? Da sie also jetzt nur Ihnen das köstlichste Gut, das Leben zu danken hat, mithin Ihre größte Schuldnerin geworden ist, aber außer Stand gesetzt werden soll, diese Schuld auf irgend eine Weise abzutragen, so frage ich Sie, wer hier eigentlich als der Arme erscheint? Noch

mehr — warum sollte ich gegen einen Mann von so edler Denkart die Wahrheit nur im mindesten zu verhüllen suchen, — die Gräfin liebt Sie, sie hat sich meiner Frau entdeckt, und würde höchst unglücklich werden, wenn Sie nicht gleiche Gesinnungen hegten. Haben Sie also nicht erheblichere Gründe, als die vorerwähnten gegen diese Verbindung, so zerstören Sie doch ja nicht eigensinnig Ihr beiderseitiges Glück, betrachten Sie das Ganze vielmehr als eine wunderbare Fügung des Himmels, der nicht entgegengestrebt werden muß und die gewiß zu Ihrem beiderseitigen Heile führen wird.

Da die ganze Sache in Egmont's Herzen selbst den eifrigsten Verfechter fand, so vertheidigte er seine Ansichten und geäußerten Grundsätze nur noch mit sehr schwachen Mitteln, und gab endlich, besonders durch den Umstand, daß Emilie selbst sich schon so günstig für ihn erklärt hatte, besiegt, den Ermahnungen des Predigers nach, und ließ es gern geschehen, daß dieser als Brautwerber für ihn bei der Gräfin auftreten wollte.

Sie kehrten nun eilig zurück, Egmont begab sich nach seiner Wohnung und wollte hier den Prediger, der ihm versprochen hatte, Emilien's Erklärung ohne Säumen zu überbringen, erwarten.

Mit hochklopfendem, freudigem Herzen nahm die Gräfin des Predigers Werbung auf; dieser eilte daher sofort mit dem beglückenden Jawort zu Egmont, und noch an demselben Abend ward in dem Familienkreise des würdigen Geistlichen die Verlobung eines Paares gefeiert, das, wenn es gleich eben erst durch außerordentliche Umstände sich gefunden hatte, dennoch für einander geschaffen schien, und zwischen welchem gleich ein so inniges Verhältniß sich bildete, daß jeder Beobachter diesen beiden Personen das ungetrübteste Lebensglück prophezeigte, — und doch sollte es ganz anders kommen.

Die Gräfin beeilte nun ihre Abreise, benachrichtigte aber vorher ihre Freundin, die Frau v. S . . . , durch eine Eskorte von Allem, was sich ereignet hatte, machte ihr bekannt, daß gleich in den ersten Tagen ihrer Ankunft ihre Hochzeit gefeiert werden sollte, bat sie zu dem Ende, alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und bestimmte die Zimmer ihres Schlosses, welche als besondere Geschäfts- und Wohnzimmer ihres künftigen Gemahls eingerichtet, und wie solche zu dessen würdiger Aufnahme ausgeschmückt werden sollten.

Egmont begleitete zu Pferde seine Braut nur einige Meilen und verließ sie dann, theils um noch einen kleinen Abstecher zu einem nicht sehr entfernt, in einer fürstlichen Residenz wohnenden, seit mehreren Jahren nicht gesehenen alten Onkel zu machen, theils aber auch, weil es ihm, aus dem, immer in ihm wieder aufsteigenden Gefühl seiner Mittellosigkeit, peinlich war, mit der Gräfin zugleich auf ihrem Gute einzutreffen und von ihr eingeführt zu werden. Er versprach indeß, seine Rückkunft möglichst zu beeilen, und Emilien's zärtliche Blicke folgten ihrem Geliebten, so weit ihr Auge reichte.

Der Onkel, den Egmont zu besuchen beabsichtigte, war eine Art von Sonderling, und verdient seiner Eigenheiten und Ansichten wegen, daß wir uns ein wenig bei ihm verweilen. Er bekleidete ein ansehnliches Amt, war nach seiner Neigung

verheirathet, gesund, hatte liebenswürdige Kinder, und dennoch wohnte in ihm ein Trübsinn, der die Familie oft sehr beunruhigte und jedem unerklärlich war; der aber, wenn wir ihn selbst hören werden, wohl einigermaßen gerechtfertigt erscheint.

Egmont war, als er ihn zuletzt sah, kaum dem Knabenalter entwachsen, zehn Jahre waren seitdem verflossen, und der alte Herr erkannte ihn daher auch nicht wieder, als er sich bei ihm, ohne Namensangabe, bloß als guten Bekannten einführte. Auf's höchste und freudigste überrascht war aber der Onkel sowohl, als die ganze Familie, wie sie in dem jungen Herrn ihren nahen Verwandten erkannten, und er konnte bei dem so herzlichen Empfange nicht umhin, den allerseitigen Bitten nachgeben, und statt des anfangs nur beabsichtigten einen Tags zwei Tage bei ihnen zu verweilen. (Fortf. folgt.)

Der Gürtel der Großfürstin.

Novelle von Bernhard v. Gusek.

(Fortsetzung.)

Es war Hochmittag, als sie des Waldes Ausgang erreichten und das stattliche Gehöfe des Bojaren ihnen über die Lichtung entgegenblickte. Der Großfürst bemerkte vor dem Thore einige Mägde, welche eiligst entflohen, doch fiel ihm auch eine schwächliche Kindergestalt ihres leuchtenden Kleides wegen auf. Er zeigte sie dem Bojarensohne.

„Das ist Zwan's Tochter,“ sagte Jaroslaw.

„Ein Kind?“ rief der Großfürst, von seinen Gedanken, die ihn schon den ganzen Weg beschäftigt hatten, überrascht. „Doch hat er wohl noch mehr Töchter,“ setzte er hinzu.

„Ja,“ erwiderte Jaroslaw mit einer gewissen Verlegenheit. „Aber Marfa ist sein Liebling, er spricht immer von ihr und sagt, daß sie werth sei, eine Krone zu tragen. Marfa ist auch ein hübsches und stolzes Kind.“

„Ist sie das?“ rief der Großfürst ironisch. — „Gut, gut! — Ich werde nicht mit Dir nach dem Hofe reiten!“ — Jaroslaw sah erstaunt zu ihm auf. „Ich will nicht,“ fuhr Basilij mit der angeborenen Herrscheriene fort. „Du bringst den Kranken hin, übergibst ihn den Frauen zur Pflege und kehrst zu mir zurück, ich erwarte Dich hier. Du wirst doch den Haltungsplatz, der nach der Jagd bestimmt ist, im Walde zu finden wissen?“

Jaroslaw bejahte es und entfernte sich dann, um dem Befehl seines Herrn zu gehorchen.

„Ich will nicht Salz und Brod dort genießen!“ murmelte der Großfürst für sich. „Das muß noch heute ein Ende nehmen und nächsten Monat feiere ich meine Hochzeit.“

Der Bojarensohn kam an das Thor, daß sich vor seinem Worte schnell öffnete. Wie erschrocken Frau Feodora, und blickte mittheilend auf das blasse Gesicht des verwundeten Kranken! Sie ließ ihn auf weiche Felle betten und ging dann eilig, um Salben und Kräuter zu holen, die sie mit eines Wundarztes Geschicklichkeit anzuwenden verstand. Die kleine Marfa, von

Theilnahme ergriffen, hatte sich an dem Lager des Kranken niedergekauert: Helene und Jaroslaw blieben ein paar kurze Augenblicke unbemerkt.

„Hast Du mein zuweilen gedacht?“ fragte er sie leise, indem er ihre Hand ergriff, die in der seinigen hefte.

Sie blickte ihn an, sein Auge ruhte zärtlich auf ihr und schien sich vor ihrem Erblassen zu betrüben. Da sank ihr das Herz noch mehr und ein unverstandenes Weh drohte es zu ersticken. Sie wollte sprechen doch vermochte sie es nicht. So stand das junge, schöne Paar, Hand in Hand, neben einander, und sprach kein Wort, aber ihre Herzen schlugen sich entgegen und einzelne Perlen tropften aus Helenas gesenkten Lidern, ihre schmerzliche Bewegung bekundend.

„Ich habe Dich so lieb, Helene,“ sagte Jaroslaw mit der ungekünstelten Sprache des Gemüths. „Warum weinst Du?“

Da zog sie die Hand aus der seinigen und sagte kaum hörbar: „Vergiß mich, Jaroslaw!“ In demselben Augenblicke kam die Mutter wieder und sah mit befremdetem Auge auf ihre weinende Tochter; sie ahnte wohl, was sie bewegte, doch hütete sie sich, ihr Gefühl dabei zu verrathen, und wandte sich schnell zu dem Lager, wo ihr Marfa freudig entgegenrief: „Er lebt! Er hat mich angelacht!“

Helene ging leise hinaus, noch auf der Schwelle schenkte sie Jaroslaw einen Blick — sie wählte, es müsse der letzte sein, darum lag in ihm ihre ganze Seele, ein Himmel voll Innigkeit und Empfindung. Jaroslaw streckte entzückt, beseligt die Hand nach ihr aus, da winkte sie ihm ein Lebewohl, machte das Zeichen des Kreuzes über ihre Brust und verschwand. Dem Jüngling ging das Herz auf, er wollte der Mutter alles gestehen, aber ihr erstes Wort, das sie, beruhigt über den Zustand des kranken Igor, aussprach, rief ihm das Bild des harrenden Großfürsten zurück und er konnte nicht länger verweilen. Noch einmal empfahl er gewissenhafte Pflege des Kranken, welcher seinem Herrn besonders lieb sei und verließ dann den Hof mit Gefühlen der höchsten Freude. Denn Helene liebte ihn ja, das hatte er klar erkannt, und wenn sie weinte, so war es nur deshalb und wenn sie ihm sagte, er solle sie vergessen, so hatte es keinen tiefern Sinn, als jungfräuliches Schamgefühl!

Am Abend empfang ihn der Großfürst mit ungnädigen Worten, daß er lange gesäumt habe. Jaroslaw entschuldigte sich bescheiden und rasch trabten sie nun durch die gebahnten Strecken, bis ihnen von fern aus verschiedenen Richtungen die rufenden Hörner vernehmbar wurden, welche die Nähe des Jagdgesolges verriethen, das um seinen vermissten Gebieter in größter Besorgniß war. Wie laut schallte das Jubelgeschrei durch den Wald, als ihn endlich der Erste des ausgeschickten Trupps ansichtig wurde! Im Triumphe führten ihn die treuen Bojaren zu dem Platze, wo nach der Jagd sich Alles zu versammeln hatte; hier waren bereits die Zelte aufgeschlagen, mächtige Feuer angezündet, an welchen frisches Wildpret — denn die getödteten Thiere lagen in großen Haufen auf dem blutigen Grase umher — geröstet wurde, Karren mit Rufen und Fässern standen daneben und die Diener und Leibeigenen im bunten Gedränge waren geschäftig, für den Genuß und

die Bequemlichkeit ihrer Herren zu sorgen. Jeder Moment brachte Neuankommende herbei, doch kam Iwan Borisowitsch fast zuletzt, was dem Großfürsten auffiel und ihn veranlaßte, den freudigen Zuruf des Bojaren ziemlich kalt zu erwidern.

Iwan trat zurück. Der Herrscher wandte sich an den Fürsten von Twer, den er schon seit einiger Zeit in sein besonderes Vertrauen gezogen hatte und erzählte ihm sein Abenteuer am Waldsee, wobei er seine Ungeduld ausdrückte, über den Ruglosen, der seine Hand wider ihn aufgehoben hatte, einige Auskunft zu erhalten, besonders da er von Blutrache gesprochen. Aber weder der Fürst von Twer, noch irgend Einer der Umstehenden vermochte irgend etwas darüber zu sagen, Niemand hatte den Frevler je gesehen oder von ihm gehört.

„Frage doch den Peter Konstantinowitsch!“ rief endlich der Fürst Twer. „Wenn es Einem nur möglich ist, so kann es der Alte! Er weiß alle Geschichten früherer Zeit, er wird Dir sagen, ob irgend eine Blutrache, welche Deine Väter aufgerufen haben, noch ungefüht ist.“

„Das will ich thun,“ sagte der Großfürst; „ich werde den Alten aus Moskow kommen lassen.“ Dabei sah er sich nach dem Sohne seines Statthalters um. Der war aber mit Iwan Borisowitsch abseits getreten und hatte sein Herz gegen ihn überfließen lassen, denn die rasche Jugend achtet weder Zeit noch Ort.

Der Bojar hörte seinen jungen Better gelassen an, ja sein Gesicht wurde noch viel freundlicher, als sonst. Dann sagte er liebevoll: „Mein Sohn, wie gern würde ich Deinen Wunsch erfüllen, besonders auch, da Dein Vater, wie Du mir sagst, ganz damit einverstanden ist. Aber die Hand meiner Tochter ist schon versagt.“

„Versagt?“ rief Jaroslaw und sein Auge funkelte. „An wen?“

„An unsern Herrn und Großfürsten,“ sagte Iwan mild. „Urtheile selbst ob ich etwas für Dich thun kann.“

Jaroslaw erblickte und warf einen glühenden Blick nach dem Zelte, wo er seinen begünstigten Nebenbuhler wußte, dann stotterte er ein paar unzusammenhängende Worte, die der Bojar nicht verstand, und suchte, von dem wilden Gelage entfernt, die tiefste Einsamkeit des Waldes, um den Schmerz zu bekämpfen, der ihm in der Stunde, wo er sein höchstes Glück zu erreichen gehofft, wie ein Fels auf die Brust gefallen war, alle Lebensfreudigkeit zermalmend.

3.

Die Morgensonne warf ihren rothen Schein durch das Bogensfenster des Frauengemachs im Kreml und weckte Maria, die Tochter des Fürsten von Twer, aus süßen Träumen. Noch schliefen ihre Gefährtinnen auf weichem Lager, als Maria leise das ihrige verließ, sich schnell ankleidete und in das Vorzimmer der Gebieterin eilte, welche sie in aller Frühe zu sich beschieden hatte. Die Großfürstin war schon wach und ließ sie eintreten.

„Komm näher, Kind,“ sagte sie und prüfte Maria mit

forschenden Blicken, als wolle sie den Grund ihrer Seeleerspähren.

„Ahnst Du nicht, warum ich Dich habe rufen lassen?“ fragte sie dann.

Maria ahnte es wohl und ihr Busen schlug stärker; aber sie verleugnete es mit unwahrer Verneinung, denn sie fürchtete sich.

„Kleine, Du bist falsch!“ sagte die Großfürstin lächelnd und drohte ihr mit dem Finger. „Hältst Du mich für eine so schlechte Mutter, daß ich nicht sehen soll, was mein Sohn thut und wünscht?“

Da küßte ihr Maria heiß erröthend die Hand und sagte: „Bestimme mein Schicksal, o Herrin.“

Während hier die Mutter darüber entschied, gedachte in einem andern Theil des Kreml ihr Sohn mit raschem Entschlusse das Band zu zersprengen, das er anfang für eine Kette zu halten. Er war mit seinem alten Lieblinge, der es aber jetzt nicht mehr war, ganz allein. Der Bojar hatte sich längst gewundert, daß die Freier des Großfürsten noch immer mit ihrer feierlichen Sendung ausblieben, darum war er selbst wieder an den Hof gekommen und seitdem täglich, ja beinahe stündlich um seinen Herrn, mit welchem er oft von seiner Verbindung wie von einer abgemachten Sache sprach. Als er auch heut, wo er mit dem Großfürsten auf die Falkenjagd reiten wollte, das Wort nahm und es wagte, seinem Herrn einen gelinden Vorwurf zu machen, daß er, seiner Braut so nahe, dennoch vermieden habe, den Bojarenhof zu besuchen, sagte ihm der Fürst mit aller Rücksichtslosigkeit, die er gegen seinen Unterthan hatte, rund heraus, daß er ihm kein bestimmtes Versprechen gegeben habe und aus wichtigen Gründen von dem Gedanken abgekommen sei.

Iwan stand wie vom Blitze gerührt, sein Auge senkte sich, um die Flammen des Zornes zu verbergen, seine Lippen bebten; aber doch sagte er mit einer herzlichen Stimme! „Du scherzest mit Deinem Knechte, o Herr. Ich werde Dir nie glauben, was Du mir eben gesagt hast.“

„Warum?“ fragte der Großfürst mit einiger Hitze.

„Weil ich Deinen Ruhm viel zu sehr liebe, als daß ich Dich des Undanks zeihen möchte,“ antwortete Iwan.

„Des Undanks?“ rief der Großfürst. „Werde ich Deine Dienste etwa unbelohnt lassen oder vergessen? Du sollst mein Freund, mein Rathgeber bleiben, aber Dein Eidam werde ich nicht. Sage selbst, hab' ich Dir ein Versprechen gegeben?“

Da blickte der Bojar auf, unfähig, sich länger zu beherrschen, und sein Auge begegnete dem des Großfürsten in einem langen lodernden Blicke, welcher seinen Herrn mit Grimm erfüllte.

„Hab' ich Dir's versprochen?“ fragte er noch einmal gebieterisch.

„Und Du willst Dich so elender Ausflucht bedienen?“ entgegnete Iwan, der mit jedem Momente unwiederbringlicher die Herrschaft über seine mühsam gezähmte Natur verlor. „Ob Du mir das Wort gerade oder bedingt gegeben, es war immer ein Wort und wenn Du es brichst, bist Du ein Undankbarer, ein Meineidiger!“

„Mir das?!“ schrie der Großfürst, schäumend vor Wuth. „Herein, meine Beilräger! Werft ihn in Ketten!“

Aber der Bojar war so leicht nicht zu fangen; ein rascher Sprung rettete ihn, bevor noch die hereinstürzenden Krieger den Befehl ihres Herrn recht begriffen hatten und eh' eine Stunde verging, hatte er Moskau schon im Rücken und jagte voll Haß und Groll, mit Plänen der Wiedervergeltung beschäftigt, nach dem Kloster der Dreifaltigkeit, wo er in dem Abte einen treuen Freund und Verwandten besaß. Der sollte ihn vor den Rächern verbergen und seinem weitem Fortkommen behülflich sein.

(Fortf. folgt.)

Angeline.

(Fortsetzung.)

In den Stunden, wo die Sonne am höchsten steht, wo die heiße, schwüle Luft das Athmen erschwert, sind die Straßen der Städte Italiens menschenleer wie in Deutschland zur Nachtzeit. Träge schleppen sich die Wandelnden oft auf großen Umwegen nach einem nahen Ziele im Schatten der Häuser hin, und nur die Deutschen, obwohl sie mehr als jene von der brennenden Sonnengluth leiden, gehen gerade aus, wo sie am nächsten kommen. Knechtend liegen die Pazzaroni im dolce far niente auf der Straße im Schatten und schauen mit nichtsagendem Blicke in den Himmel, nach dessen dunkler Bläue der Nordländer sich sehnt. In den Häusern selbst liegen die Menschen, unfähig zu jeder Beschäftigung, und sind froh, wenn sie die heißen Stunden verschlafen können. Weht aber vollends der giftige Sirocco, dann scheint Alles wie ausgestorben, und wer ja noch auf der Straße sich befindet, der liegt auf dem Boden und läßt den gefährlichen Wind über sich hinstreichen.

Reinald hatte die Palette hingeworfen, die dichten Garbinen vorgezogen, und lag erschlaft, halb wachend, halb träumend auf dem Sopha. — Da ging die Thüre auf. — Angeline stürzte in's Zimmer, auf Reinald zu, und ehe er sich besinnen konnte, was mit ihm vorging, fühlte er sich von ihr umschlungen und mit wilder Gewalt an's Herz gedrückt.

„Wer bist Du? Was beginnst Du? Bist Du wahnsinnig?“ fragte Reinald, richtete sich auf und suchte sich loszuringen.

Angeline stürzte ihm händeringend zu Füßen. „Idolo adorato!“ rief sie flehend mit zitternder Stimme. „Erbarme Dich! Sieh, ich bin verstoßen vom Vater! Du hast mich elend gemacht! Zu Deinen Füßen bittle ich um Liebe! Erhöre mich!“

„Steh' auf!“ sprach Reinald. „Was soll die Komödie? — Besinne Dich und geh! Wir haben nichts mehr mit einander zu schaffen!“

Angeline raffte sich auf, warf einen durchbohrenden Blick der Verzweiflung auf den Geliebten, riß hinter dem Schleier einen Dolch hervor und zückte ihn nach seiner entblößten Brust. Reinald entging durch eine geschickte Wendung dem gefährlichen

Stoß und rang ihr mit Kraft der Verzweiflung den Dolch aus der Hand.

„Fliehe Wahnsinnige!“ rief er mit wild rollendem Auge. Angeline stürzte fort.

Den Dolch in der Hand stand er noch lange und starrte ihr nach.

Als er sich gesammelt, legte er die Kleider an und ging fort. — Er hatte keine Ruhe — er war tief erschüttert. In Gedanken verloren schritt er einsam auf den leeren Straßen hin. Die Worte: „Erbarme Dich der Verstoßenen — Du hast mich elend gemacht!“ klangen wie ein Fluch in ihm nach. Das Bild der Flehenden, die ihm zu Füßen rang, kam ihm nicht aus dem Sinne. „Wie? wenn sie Dich wirklich geliebt — wenn sie unschuldig — wenn Dein Zeugniß wider sie —?“ Er wagte die Gedanken, die ihn peinigten, nicht auszu denken.

Lange irrte er so umher. Endlich, wie von einer geheimen unbekannten Macht getrieben, war er in die Nähe ihrer Wohnung gekommen. Er sah wieder, was um ihn vorging. Alles erinnerte ihn an sie und die schönen Stunden, die er in ihren Armen selig verträumt. — Er ging durch das enge Gäßchen nach dem Kanal. Da erblickte er den Schiffer, der ihn so oft zu ihr gebracht, mit noch zwei andern in der wohlbekannten Gondel. Die Fenster der Hintergebäude waren mit Menschen angefüllt. Die Schiffer mit Stangen und Haken waren beschäftigt, den tiefen Grund des Kanals zu untersuchen.

„Da, da! greift mit zu!“ rief Reinald's Gondolier und bog sich mit den Kollegen über den Rand des Rahnes. — Sie zogen einen Leichnam heraus. — Reinald erstarrte. — Es war Angeline! —

Auf der Treppe vor der Liebsten Thür stand Marie und winkte. Reinald sah es aber nicht. Wie vernichtet schlich er nach Hause.

Am dritten Tage erhielt er einen Brief. Er las folgende, mit zitternder Hand undeutlich geschriebene Worte:

„Geschändet als Buhlerin, verstoßen vom Vater, ver-
schmäht von Dir — was soll mir das Leben? — So groß
meine Rache, so heiß meine Liebe! Weder jene noch diese
gewährst Du! Elend durch Dich, Grausamer, vernichtet
mit dem Leben ihre Liebe

Deine unschuldig geopferte

Angeline.

Sie hatte den Brief Marien zur Besorgung übergeben, wenige Augenblicke zuvor, ehe sie in den Fluthen das Ende ihrer Leiden suchte.

Reinald lebt jetzt in Deutschland. Er ist ein großer Künstler; und wer die Meisterwerke seiner Hand kennt, preist ihn glücklich um seiner Kunst, im Leben aber ist er's nicht. — Ein ernster, bleicher Mann, hat er längst mit ihm und sich abgerechnet. (Abend=3.)

Eine Frau unter gerichtlicher Versiegelung.

In einer kleinen Stadt bei Lyon lebte ein Herr D . . . , ein Apotheker, der seine Gattin sehr liebte, von der er zärtliche Gegenliebe empfing; diese starb. Der tiefe Seelenkummer des sie Ueberlebenden läßt sich kaum beschreiben. Schmerzergrißen beschloß er, den Ort zu verlassen, der ihn an seinen erlittenen großen Verlust erinnerte. Er reiste ab und übertrug die Sorge für seine Offizin seinem Zögling, einem sehr artigen fünf- und zwanzigjährigen jungen Manne, der zu seinem Nachfolger bestimmt war. Dieser, als er noch nicht einmal das Studium des Codex vollendet, hatte ein zartes Verhältniß mit einer benachbarten Dame angesponnen.

Tagtäglich besuchte die anmuthige Nachbarin, unter dem klugen Vorwande, Apothekerwaaren oder Pillen zu holen, den gefühlvollen Jünger des Askulap, der durch diese liebreizende Gegenwart der Besorgung seiner Offizin und pharmazeutischen Präparate vergaß.

Als sich einmal die beiden Verliebten, um den rücksichtslos gaffenden Blicken der Vorübergehenden nicht ausgesetzt zu sein, in den Hinterladen versteckt hatten, kam das Gericht, in der Person des Friedensrichters und seines Schreibers in die Apotheke.

Man denke sich den Schreck der jungen Dame, die Verlegenheit des pharmazeutischen Lehrlings, welchem nunmehr, ob seiner Nachfolgerschaft, wegen seiner mehr als zweifelhaften Moralität keine geringen Skrupel aufstiegen. Jedoch, es ging ihm in der Verwirrung eine Idee durch den Kopf. Er öffnete hastig einen Schrank, stößt rasch das arme, fast todte Weib hinein, und stellt sich vor den Friedensrichter. Dieser eröffnet ihm nun die Ursache seines Besuches: er kam nämlich auf die Bitten der Erben der verstorbenen Frau des Apothekers, das dieser Dame D . . . zugehörige Mobilienvermögen unter Siegel zu legen.

Diese Handlung beginnt; zuerst wird aber dieses gerichtlich versichert; man verschließt sämmtliche Möbel und versiegelt hierauf jedes Schloß mit einem großen Siegel von rothem Siegel-lack.

Wie sie nun an den verhängnißvollen Schrank kommen, will der Schreiber denselben öffnen, welchem Vorhaben aber der äußerst bestürzte pharmazeutische Lehrling sich widersetzte.

Der Friedensrichter, im Wahn, als habe er sich hier geirrt, sagte: „In dem Schranke verschließen Sie gewiß Ihre Effekten; wenn das ist, so lassen Sie sehen.“ — Der Friedensrichter ergreift den Schlüssel.

„Nein, nein!“ rief hastig der unglückliche Bestürzte, der am ganzen Körper zitterte, „schlechterdings ist darin nichts für mich.“ Mit diesen Worten nimmt er flugs demselben den Schlüssel aus der Hand und übergibt ihn dem Gericht, worauf dieses das Schloß versiegelt.

Nach diesem Akt begaben sich der Friedensrichter und sein Schreiber weg, nachdem sie nun den unglücklichen jungen Mann zum Hüter der unter gerichtliche Hand gestellten Gegenstände bestimmt und ihn von dem 252. Artikel des Strafgesetzbuches in Kenntniß gesetzt hatten, welcher lautet:

„Wer die versiegelten Schränke erbricht, erhält eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten bis zu 2 Jahren; macht

sich aber der Hüter selbst dessen schuldig, so folgt darauf eine Strafe von 2—5 Jahren Zwangsarbeit."

Die beiden Geliebt-Liebenden verzweifeln fast in ihrer marternden Einsamkeit. Auf die inständigsten Bitten, den Schrank zu öffnen, erwiederte der pharmazeutische Lehrling mit dem 252. Artikel des Strafgesetzbuches. Unter Thränen und Jammer verstreicht die Zeit, ohne daß ein Entschluß gefaßt wird. Es war bald Nacht, und die Dame suchte ihre schreckliche Lage mit glühenden Farben auszumalen; denn sie kann keine Nacht außer ihrer Behausung hinbringen, da dies wirklich einen schrecklichen Skandal geben, ihren Ruf gefährden müßte.

Inmitten dieser unsäglichen, großen Bedrängnisse weiß der Lehrling keinen andern Ausweg, als den, dem Friedensrichter Alles zu entdecken. Er eilt zu dem Magistrate, der in der Stadt zu Abend speist. Neue Noth, neue Verzögerung. Endlich traf er dessen Stellvertreter, dem er seine verzweifelte Lage offenbarte. Der Friedensrichter, ein junger Mann, lächelt zur Erzählung des Lehrlings, er verspricht ihm seinen Beistand. Aber, o des Unglücks! der Schreiber hat ja die Schlüssel, und ist eben weg auf eine Krebsfangpartie, von der er erst des folgenden Tages zurückkehrt. Eine Bestürzung, eine Verzögerung auf die andere, indessen das arme Weib fortwährend in ihrem Winkel seufzt. Am Ende öffnet ein Schloffer. — Als die Dame heraustrat, verhüllte sie sorgsam mit beiden Händen ihr Gesicht, was nicht nöthig gewesen wäre, denn das Gericht hatte bei ihrem Vorübergehen das Gesicht diskreterweise — weggewendet. — Eine ächt französische Galanterie, von der unsere deutschen neugierigen Gerichte mancherlei lernen könnten. (Bankw. i. B.)

Ein Seeräuberstückchen.

Die Verlängste Tidende vom 19. Dez. erzählt eine Geschichte, welche lebhaft an die Erzählung von den 40 Räubern in Tausend und Eine Nacht mahnt. Der dänische Kauffahrer Anna, Kapitän Voss, befand sich zu Bahia und war im Begriff von da nach Jamaica abzugehen, um dort seine Ladung zu vervollständigen. Am Morgen, wo er abfahren will, erscheint ein Mensch in einem schlechten Mantel, der sich für einen Italiener Namens Zernetto ausgibt, und ihm sagt, er habe mit einem Wachsfingerringkabinet, das er in Bahia zeigte sehr schlechte Geschäfte gemacht, sei in Schulden gerathen, und sehe sich genöthigt das Land heimlich zu verlassen; er bitte den Kapitän, ihn mit seinem Wachsfingerringkabinet nach Jamaica zu führen, wo er hinreichend Geld zu gewinnen hoffe, um die Ueberfahrt zu bezahlen. Voss weigerte sich anfangs, willigte aber endlich doch ein, und am Abend wurden 20 große Kisten an Bord gebracht und im Zwischendeck aufgestellt. Das Schiff lichtet die Anker, der Italiener erkundigt sich eifrig nach der Ladung des Schiffs, und der Kapitän der nichts Arges ahnt, befriedigt auch seine Neugierde vollkommen. Um Mitternacht hört der wachhabende Matrose ein Geräusch im Zwischendeck, geht dahin, aber ehe

er es noch erreichte, hört er den Kapitän um Hülfe rufen, und als er hineinkommt, sieht er diesen sowohl als den Hochbootsmann und drei Matrosen in ungleichem Kampf mit einer Anzahl bewaffneter Leute, von denen sie auch sogleich überwältigt werden. Zernetto's Kisten sind leer, und die Matrosen erkannten, daß sie statt Wachsfingerringe bewaffnete Leute bargen. Mit acht seiner Kameraden und dem zweiten Offizier des Schiffs läßt der Matrose sogleich das Boot in's Meer hinab, sie steigen hinein, ohne Lebensmittel und ohne Boussole, erreichen aber doch glücklich nach zwei Tagen Bahia, wo sie dem dänischen Konsul die Anzeige des Vorfalles machen.

Buntes.

— Karlsruhe, den 13. Juni. Die dem Bunde gegenüber bestehende Verpflichtung der Regierung, keinerlei politische Vereine zu dulden, hat das Ministerium des Innern bewogen, durch Beschluß vom 11. d. M. nach Maßgabe des Gesetzes vom 26. Oktober 1833 den „Mannheimer Turnverein“ aufzulösen, und die fernere Theilnahme daran bei Vermeidung der in jenem Gesetze gedrohten Strafen zu verbieten. In Anerkennung des Werthes des „Turnens an sich“ hat jedoch das Ministerium des Innern (dem Antrage der Kreisregierung gemäß) zugleich ausgesprochen, daß der „neuen Bildung“ eines Turnvereins Nichts in den Weg zu legen sei, wenn derselbe ausreichende Garantie biete, daß er wirklich nur mit dem Turnen sich beschäftige und sich von politischen Treiben fern halte.

— Elberfeld, den 17. Juni. Es verdient öffentlich gerügt und bekannt gemacht zu werden, daß in neuerer Zeit sich in Köln und Umgegend eine Assoziation gebildet hat, welche allen greifbaren Vorrath von Korn, d. h. ein Quantum von 80,000 Maltern bereits aufkaufte, um die billiger gewordenen Getreidepreise wieder für die nächsten Wochen künstlich zu steigern.

Diesen Blutsaugern sollte das Gouvernement — wenn es nicht Geseze gibt, welche den Ungehörigen bestrafen — dadurch entgegengetreten, indem es rasch seine Militär-Magazine öffnete, um daraus zu mäßigen Preisen zu verkaufen. Bei den fast sicheren Ausichten auf eine gesegnete Ernte wäre diese Maßregel gewiß nicht gewagt. Wohl aber würde sie der leidenden Armuth, welche ihr Brod mit Thränen näßt, eine unendliche Wohlthat erzeugen und die allgemeine Billigung erfahren.

— Köln, den 17. Juni. Es hat sich hier eine Kombination gebildet, und zwar von sehr vielen Kornhändlern und Bauern aus der Umgegend, die vor einiger Zeit Korn per Juni zu empfangen kauften, jedoch in der Absicht, den Roggen nicht zu empfangen, sondern sich mit Differenzen zu begnügen.

Da nu
bedeute
Gesell
diesen
nämlich
gleich
per En
ferenz
da sie

. Da
niedrig
zu rath
indem
liefen
40,000
gestimm
wird.

Es
aufhörte

versuch
wieder
der No
um da
aber al
sehr em
daß ein
schwimm
Fruchtst
aber lo
Stand
triebene

der Ro
wirft si
der No
bittere
aufgela
Die K
Fleischp
durch
Wenn
zur Zei
erreicht
zaubert
ergreifen

Tunn
hatte,
Mensch
zum G
eingestü

Da nun der Roggen zufolge der guten Ernte-Aussicht und der bedeutenden Antwerpener Zufuhren sehr gefallen war, sah die Gesellschaft großem Verlust entgegen und beginnt nun, um diesen zu verhüten, eine haltsbrechende Operation, indem sie nämlich im Stillen allen Roggen aufkauft und so den Preis gleich um 2 Thlr. höher trieb. Der Roggen steht nun hier per Ende Juni 2 Thlr. höher wie per 1. Juli, also eine Differenz von 2 Thlr. per Malter von 1 Tag. Wie es scheint, da sie jetzt allen Roggen empfängt und ihn aufspeichern läßt.

Da nun der Roggen per 1. Juli 2 Thlr. per Malter niedriger steht als heute, so ist den Bäckern und Konsumenten zu rathen, vor dem 5. bis 10. Juli ihre Käufe zu beschränken, indem bis dahin die russische Frucht hier ist. Am 15. Juni liefen in Antwerpen 15 Schiffe mit Roggen ein, die circa 40,000 Malter geladen hatten. Die Antwerpener sind so flau gestimmt, daß alle Frucht, die dort ankommt, gleich losgeschlagen wird.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Kornwucher endlich aufhörte, damit der arme Mann wieder billiger Brod bekäme.

— Köln, den 11. Juni. Viele hiesige Fruchtspekulanten versuchen durch alle nur erdenklichen Mittel dem Gerüchte wieder Glauben zu verschaffen, als sei in diesem Jahre der der Krost am Korne; man bringt sogar Aehren auf die Börse, um dasselbe zu bekräftigen. Der Stand unserer Ernte straft aber alle ihre Kniffe Lügen und kann vor großen, für manchen sehr empfindlichen Verlusten nicht schützen; denn es ist gewiß, daß einzelne Kornhändler noch sehr große Partien lagern und schwimmen haben. Bis jetzt hat erst ein Haus in Folge von Fruchtspekulationen mit seinen Gläubigern affordirt; es könnte aber leicht der Fall sein, daß demselben bei dem jetzigen Stande der Dinge und zwar durch den hier schwindelhaft betriebenen Lieferungsandel in Frucht noch andere folgten.

— Alzei, den 10. Juni. Kaum hat die Erschwerung der Kornausfuhr angefangen, heilsame Früchte zu tragen, so wirft sich die Spekulation schon wieder auf einen andern Theil der Nahrung unseres Volkes. Von mehreren Seiten wird bittere Klage geführt, daß das Schlachtvieh in ganzen Heerden aufgekauft und ins Ausland getrieben oder verschifft werde. Die Folgen davon zeigen sich auch schon an den steigenden Fleischpreisen. Es werden fast jeden Tag ganze Heerden Ochsen durch Rheinheffen der französischen Gränze zugetrieben. — Wenn es mit der Freischacherwirtschaft so fortgeht, wie es zur Zeit im Gange ist, so werden wir bald das schöne Ideal erreicht haben, das durch dieses System in Irland herbeigekauert wurde, und woran die Allgemeine Zeitung unlängst ergreifende Schilderungen brachte.

— Auf der Dorchester-Southampton-Eisenbahn ist ein Tunnel, den man am Samstag für fertig geworden erklärt hatte, und den darauf im Laufe des Sonntags Tausende von Menschen besichtigten, noch am Spätabend dieses Tags, als zum Glück Niemand mehr darin war, unter entsetzlichem Krachen eingestürzt.

— Der Großfürst Konstantin von Rußland hat am 25. April seine Verlobung mit der Prinzessin Alexandra von Sachsen-Altenburg in Altenburg gefeiert.

— Vor den Bodmin-Affisen wurde jüngst, wie der Examiner erzählt, das gerichtliche Verfahren gegen einen Mann, der einem andern eins aufs Auge gegeben hatte, daß er davon erblindet war, eingestellt, und der Thäter völlig freigelassen, weil eine Klage auf Verwundung nicht stattfinden könne, da das Gesetz als solche nur die Fälle statuirt, bei welchen die Haut verletzt sei. Nobel!

— Was ist Jesuitismus? Der Wurmstich am Reichsapfel der Fürsten, der Vorkenkäfer am Kernholz des Staatsgebäudes, die Nebelflecken am politischen Firmament, das Scheidewasser des Friedens, das Irlicht in den Sümpfen des Aberglaubens und der Dummheit, endlich der Accisefchnüffler nach der Kontrebande der gesunden Natur.

— Deutsch-musikalische Kunstausdrücke. Ein Pianofortespieler: Klangkassentastenwüthender Saitenvernichter. — Ein Violinist, Bratschist u. s. w.: Pferdehaar-Schaafsdarmstreicher. — Ein Flötist: süßhölzerner lichtansblaser Klappendrucker. — Ein Posaunist: luftverderbender Ohrenverwüster, — und ein Pauker oder Trommelschläger: fellausklöpfender Taubheitsbeförderer.

— Auf der Insel Madagaskar besteht noch ein sogenanntes Gottesgericht, das furchtbar genannt werden kann. Die Angeklagten müssen nämlich durch einen Fluß schwimmen, der von Krokodilen wimmelt; entgehen sie durch einen glücklichen Zufall den gefräßigen Ungeheuern, so werden sie von dem Volke als Unschuldige mit Jubel empfangen, und der Ankläger muß dafür durch bedeutende Geldsummen, die er dem Angeklagten zu zahlen hat, büßen. Leider sollen aber die Fälle selten vorkommen, daß in diesem Gottesurtheil Unterworfener ohne Verlust eines Armes, Beines oder gar des Lebens das jenseitige Ufer erreicht.

— Die längste Eisenbahn ist wohl die von Boston nach Albany in Nord-Amerika, sie hat eine Strecke von 434 Stunden.

— Vor Kurzem hat man in Sambor in Galizien, acht Meilen südwestlich von Lemberg, ein Salzlager entdeckt, welches fast eben so unerschöpflich sein soll, wie das von Wieliczka.

— Die englische Zeitung „Times“ wird täglich in über 25,000 Exemplaren ausgegeben. Glücklicher Redakteur!

— In Baiern will man bei polizeilichen Vergehen die körperlichen Strafen abgebracht wissen, und das mit Recht, denn die Zeit der Kindheit ist vorüber, mithin auch die Schläge.

— Im Londoner Post-Bureau sind nicht weniger als 1600 Personen angestellt, worunter allein 781 Briefträger und 290 Briefsortirer gezählt werden.

Für Schüler höherer Bürger- und Realschulen, Gewerbe- und Sonntagschulen,
für Bergwerksbesitzer, Geometer und Forstpraktikanten.
Bei uns ist erschienen:

Vorschule

Planzeichnen und Kartenschrift.

Entworfen und gezeichnet von

A. Schulte,

Lehrer an der höhern Bürgerschule in Siegen.

8 Steintafeln mit Erläuterungen in hoch Quart in starkem Futteral. Preis 7½ Sgr.

Der durch ähnliche Werke zum Zeichnenunterricht und für Planzeichnen hinlänglich bekannte

Versasser sagt in seinen Erläuterungen zu vorstehendem höchst brauchbarem Werkchen folgendes:
Durch das Situationszeichnen will man irgend einen Theil der Erdoberfläche dergestalt darstellen, daß man sowohl das Raumverhältniß, als auch die Beschaffenheit der dargestellten Fläche aus der Zeichnung hinreichend beurtheilen kann. Um diese Absicht genügend zu erreichen, denkt man sich die Auffassung einer Gegend so, wie sie von oben herab senkrecht über jeden vorragenden Punkt zu zeichnen wäre, und zwar so, daß in der Zeichnung alle Gegenstände in gleichem Verhältniß der Größe zu einander stehen, wie in der Natur selbst. Durch eine solche Zeichnung entstehen für kleinere Bezirke sehr spezielle Grundrisse oder Pläne, worin sich nicht allein jedes Brückchen, jeder Pfad, jedes einzelne Haus, sondern auch der Unterschied der Felder, Wiesen, Gärten, Wälder u. verzeichnet findet. Je ausgedehnter das darzustellende Stück Land ist, desto mehr müssen die Zeichen für die Gegenstände verkleinert und das weniger Wichtige ganz übergegangen werden.

Die nachfolgenden Blättchen enthalten, vom Leichterem zum Schwereren fortschreitend, hinreichenden Übungsstoff in der Bezeichnungsart der verschiedenen Flächen. Genauigkeit und höchste Sauberkeit sind die Hauptbedingungen des Planzeichnens.

Alles zum Planzeichnen Nothwendige ist in den Erläuterungen genau und für jeden Anfänger vollkommen verständlich, mitgetheilt, wogegen die 8 Steintafeln als Vorlegeblätter in der Weise eingerichtet sind, daß deren untere Hälfte einen gleich großen in eben so viele Quadrate als Vorlegeblätter getheilten Raum enthält, worin die Nachzeichnung gemacht wird.

Die Zeichnung der Vorlegeblätter ist rein und korrekt auf starkem geleimtem Zeichenpapier ausgeführt.

Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung in Siegen.

NIEDERLAGE

des achten



C. F. MARIA-FARINA
in Köln.

(206)

Preise	per Flasche
Eau de Cologne, 1 ^a Sorte, in grössten grünen Flaschen . . .	10
In halben Flaschen	5
In weissen Toilette-Flaschen	10
Eau de Cologne double, in grössten weissen Korb-Flaschen . . .	17½
In weissen Toilette-Flaschen mit Gold-Etiquettes	12½

So eben erhielten wir eine Sendung

Eau de Cologne double, in schönen Toiletten-Flaschen (Figuren-Flaschen) à 15 Sgr.

Zu obigen Fabrik-Preisen ist dies ächte Kölnische Wasser zu beziehen aus der Niederlage bei der Expedition des Deutschen Bürgerblattes.
(Briefe und Gelder werden franco erbeten).

Wieder bei mir vorrätig:

Wangenmüller

Denkschrift

bei meinem Austritt

der Deutsch-katholischen Sekte.

Preis 4 Sgr.

(207)

Ferdinand Schulz.

Warnung!

Ich sehe mich veranlaßt, hiermit anzuzeigen, daß auf meinen Namen Nichts, weder an Geld, Geldeswerth noch sonstige Gegenstände, ohne meine persönliche, mündliche oder eigenhändig schriftliche Einwilligung, geborgt resp. geliehen werde, ansonst ich für Bezahlung u. nicht stehen kann; — denn ich bezahle gleich baar.

Siegen, den 12. Juni 1847.

Kalkbrenner,
Ober-Stener-Kontrolleur.

Ananas-Pomade, per Topf à 20 Sgr.

Haar-Tinctur à Rthlr. 1 1/3.

Aromatisches Kräuter-Oel à 15 Sgr.

Löwen-Pomade à 15 Sgr. und Rthlr. 1.

Graisse d'oiseau à 20 Sgr.

Aechte Mark-Pomade zum

Stärken des Haarwuchses, per

Topf à 5 Sgr.

sind neu angekommen in der Exped.

dieses Blattes. (209)

(210)

Feinster

Wiener Bart-Crème,

um Schnurr- und Backenbärten die schönste

Dressur und dabei die feinste Geschmeidigkeit

zu geben. Das Flacon 1/3 Rthlr.

Zu haben in der Expedition dieses Blattes

und in der Friedrich'schen Buchdruckerei und

Buchhandlung in Lippstadt.

In Unterzeichner ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig: (211)

Köchin und Küche.

Umfassendes Kochbuch der neuesten Zeit.

Gründliche Anweisung in 770 geprüften **Koch-Recepten**, wie man alle Arten von Suppen, Saucen, Gemüsen, Fleisch-, Fisch- und Mehlspeisen, süßen Gerichten, Pasteten, Backwerk und Puddings u. s. w. auf die wohlfeilste und geschmackvollste Art zubereitet. Nebst einer Anweisung, größere und kleinere Tafeln mit Geschmack zu verzieren, sowie die Gerichte zu ordnen: durch Zeichnungen erläutert. Von **Julie Reich**, geb. Schul. 272 Seit. 8. auf milchweißem Maschinenpapier, in Umschlag gebunden.

Preis 15 Sgr. oder 54 Kreuzer.

Uebersicht des Inhalts und Anzahl der verschiedenen Arten von Speisen.

60 Suppen; 9 Kaltshalen; 43 Saucen; 26 Fischspeisen; 19 Klöße; 12 Nudeln; 33 Crèmes; 18 Gemüse; 34 Puddings; 11 Kluden; 21 Auflage, 25 Pasteten; 21 Compotes zu Braten; 36 eingemachte Früchte; 10 Salate; 17 Eis; 199 Backwerk, 14 feines Backwerk; 27 Geler's; 7 Essige; 21 Getränke; Anhang von verschiedenen Recepten. — Anleitung, größere und kleinere Tafeln mit Geschmack zu verzieren.

Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung.

Lehrlings-Gesuch.

Ein gesitteter junger Mann, der Willens ist sich dem Schriftfegerfache zu widmen, und mit den dazu nöthigen Kenntnissen versehen, kann unter vortheilhaften Bedingungen Stelle finden, in der Friedrich'schen Buchdruckerei in Siegen. (212)

Fliegenwasser,

dem Menschen unschädlich, die Fliegen schnell tödtend, das Glas 2½ Sgr., vorrätig in der Exp. d. Bl. (213)

Aecht englisches Gehöröl,

durch dessen Anwendung alle organischen Theile des Ohres ungemein gestärkt werden, das Trommelfell seine natürliche Spannung wieder erhält und dadurch die Gehörbarkeit bald sicher geheilt wird. (214)

Das Flacon 1 1/3 Rthlr.

Vorrätig in der Expedition dieses Blattes.

Course der Geldsorten

am 19. Juni.

	fl.	Sgr.
Carolin	6	10
Ausländische Pistolen	5	18
Friedrichsd'or	5	20
Holländische Zehnguldenstücke	5	20
Napoleonsd'or (Zwanzigfrankstück)	5	13
Französische Kronenthaler	1	16 1/2
Brabanter Kronenthaler	1	16
" " halbe	22	1/2
" " viertel	11	1/2
Fünf Frankenthaler	1	10

Hierbei die illustrierte Beilage Nr. 19.